

Stadtchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **47 (1960)**

Heft 12: **Einfamilienhäuser**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stadtchronik

Basler Chronik

Landschaftsgestaltung im Basler Zoo

Im November 1956 wurde im WERK ausführlich über den Basler Zoologischen Garten berichtet. Damals standen seine Bauten im Vordergrund, das Elefantenhäus¹, die Raubvogelanlage² und besonders das Raubtierhaus³ mit seiner vorbildlichen Lichtführung. Aus dem Abstand von vier Jahren wirkt diese Zeit als ein notwendiges Durchgangsstadium: sie brachte schließlich einen Gebäudetyp, der zwei klaren Funktionen zu dienen hat: Stall zu sein für die Tiere und dem Publikum Einsicht zu gewähren. Inzwischen ist nun 1958/59 das Rhinoceroshaus von Rasser und Vadi⁴ hinzugekommen, ein schönes, sensibles Stück moderner Architektur, das hier nicht ausführlich besprochen werden soll. Seine weißen Kuben sind im seitlich abfallenden Gelände längs des Elsässer Bahndamms aufgereiht. Sind einst die Mauern des Schutzgrabens mit Laub überwachsen, so wird sich das Gebäude harmonisch aus dem welligen Gelände des Außengeheges erheben.

Sind die Funktionen der Tierhäuser klar, so ist die Zwecksetzung des zoologischen Gartens überhaupt nicht so leicht zu umschreiben. Sicher erschöpft sie sich nicht in der pädagogischen Anschauung, sondern dient einer ganz besonderen Art der Erholung und inneren Regeneration.

Welche Wichtigkeit dem Anblick lebendiger Tiere zukommt, begriff der Schreibende einmal in einer Großstadt des Ruhrgebiets, als sich tagelang Hunderte von Menschen an einigen gelangweilten Papageien vorbeidrängten und -pufften, die eigentlich als nebensächliche Dekoration einer Blumenausstellung gedacht waren. Dieser entspannende Eintritt in die Welt der Tierformen muß unterstrichen sein durch den Park. Mit den Mitteln der Gartengestaltung im Beschauer eine «Gestimmtheit» zu erzeugen, die in Einklang steht mit den gezeigten Tierarten, ist die Grundabsicht des gärtnerischen Beraters des Zoos, Kurt Brägger. Voraussetzung für eine solche verzaubernde Wirkung ist die richtige Verzahnung der Dreieitigkeit Publikum, Gehege und Grünanlage. Während die ältesten Teile des Gartens noch auf ihre Weise eine



1 Zoologischer Garten in Basel
Auch ältere Gartenteile können zu harmonischen Landschaftsbildern umgestaltet werden

solche Verbindung aufweisen, fanden die eingangs aufgezählten Anlagen ihr Stilmittel gerade darin, Publikum und Tier recht unvermittelt zu konfrontieren und das Tier als isoliertes Objekt zu präsentieren. Man verzichtete bewußt auf jede landschaftliche Illusion, auch auf die Tarnung der Umzäunungen – früher der Stolz der Zoos; in den neuen Anlagen erlebten Mauer und Gitter geradezu eine kleine Renaissance, um den Gehegen «Ausstellungscharakter» zu geben.

Wenn nun Brägger wieder versucht, das Erlebnis der Tiergestalt mit dem Park zu verbinden, so ist in allerletzter Linie an eine Rückkehr zum romantischen oder pädagogischen Realismus gedacht, etwa an Palmen bei afrikanischen Tieren oder Tundra bei den Nordländern. Sondern es soll durch geschickte Verwendung der üblichen einheimischen Gartenflora nicht abbildend, sondern stimmungsmäßig eine jedem Teil des Gartens angepaßte Wirkung erzeugt werden: hier großblättrige Bäume, nackter Mergel, krautige Königskerzen und Fingerhut; dort fiederblättrige Akazien über sanftem Alpenrasen mit Iris oder Spiräen; ja es wird nicht zurückgeschreckt vor so gemeinen Pflanzen wie Holunder und Brennessel, wo sie den gewünschten Ton ergeben. Stets aber muß es übersetzte Wirkung

sein, nie Darstellung einer existierenden geobotanischen Wirklichkeit.

So tritt wieder neben Mensch und Gehege als gleichwertige Größe der Garten. In kleinen Einzelheiten beginnt es. Das Asphaltband der Gehstraßen grenzt nicht mehr direkt an die Abschränkungen, immer ist wenigstens ein Streifen Gras oder Zwerggebüsch dazwischen. Die Anlage des Gehweges, der ja für erhebliche Menschenmassen dimensioniert sein muß, ist spannungsreich gegliedert in ständigem Wechsel von lockenden Ausblicken und klugem Verbergen der Fortsetzung. Die neue Gestaltung beginnt im hintersten Teil des Zoos, in der Sauter-Stiftung, einem großen Geländebcken von einst landkartenartiger Leere. Heute ist durch Zauberei die umgekehrte Wirkung erreicht: kaskadenartig türmt sich das Gelände übereinander, unterstrichen durch die abfallende Anordnung der vorher wahllos zerstreuten Gewässer. Rasenborde und Abhänge, die früher konkav einsanken wie müde Hängematten, wurden plastisch und lebendig gleich einem saftigen, von einschneidenden Feldwegen durchzogenen Bauernland. Die Konvexität der Rasenteile besorgt auch das Verbergen des Asphaltbandes und häßlicher Gehegeansätze. Daß diese grünen Zwischenstücke nicht mit maschinengemähtem Gras bewach-

¹ 1952/53, Bräuning, Leu, Dürig; Aegerter & Bosshardt, Ingenieure

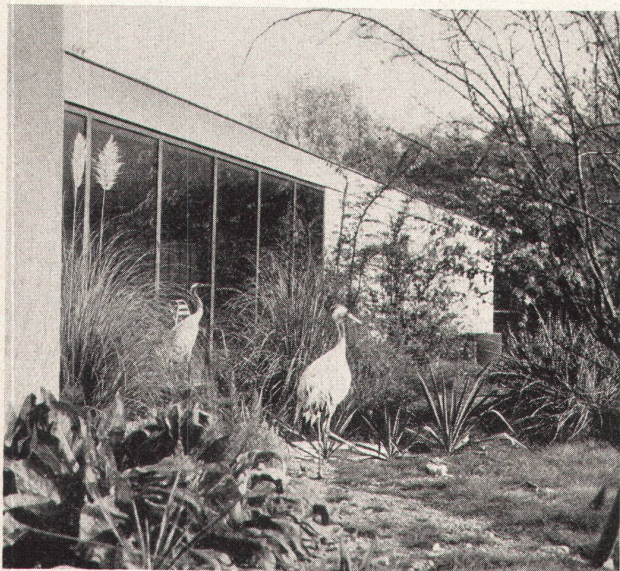
² 1954, W. Wurster und H.-U. Huggel

³ 1955/56, Rasser und Vadi

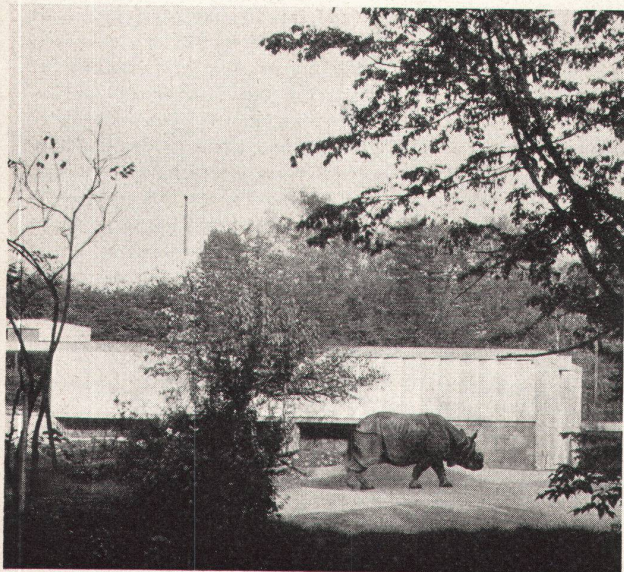
⁴ Ingenieur: Heinz Hossdorf



2



3



4

sen sind, sondern mit fadendünnem Schafschwingel, ist keine Spitzfindigkeit, sondern eben jene einführende Sorgfalt, die vormals vernachlässigt wurde. Welches Vergnügen, wenn uns auf diesen Polstern Zwerggänse, Teichhühner, Rallen und Reiher begegnen an Stelle der strebsamen Pfauen, denen man früher allein die Vernunft zum freien Spazierengehen zutraute!

Kehrt man von den ebenfalls vorbildlich ins Gelände eingezauberten Okapi- und Antilopengehegen, die sich allerdings noch mit einem älteren Stallgebäude begnügen müssen, durch die alten Gartenteile zurück zum Haupteingang, so wundert man sich über die Empfindungslosigkeit, mit der man noch bis vor wenigen Jahren die verschiedensten Materialien und Gartentypen vermengte und aufeinander prallen ließ. Da finden sich zweierlei Naturstein, Kunststein, Asphalt, Verputz und Sichtbeton wahllos zusammen verwendet, und dort grenzt eine steingesäumte Wiese romantischer Abstammung unvermittelt an eine Jugendstil-Blumenanlage. Der Schreibende ist der letzte, der verlangt, daß um einer neuen Auffassung willen die älteren Gestaltungen, der romantische und der geometrische Garten, ausgerottet werden müssen. (Er bringt auch der gußeisernen Phantastik der alten Käfige seine unverhohlene Sympathie entgegen.) Wichtig ist aber vor allem, daß nun nach Jahren der Unsicherheit und der isolierten Versuche eine konsequente Gestaltungsformel wieder gefunden worden ist.

Lucius Burckhardt

Chronique genevoise

Les nouveaux centres résidentiels à Genève

Comme l'a fait remarquer notre confrère Saugey dans son rapport de section, l'année 59-60, plus encore que les précédentes, a été marquée par un travail intense de tous les bureaux d'architectes genevois. Il y a de sérieuses raisons à cela, dont – entre autres – l'accroissement toujours plus intense de la population.

2 Die Konvexität der Borde und Grünbänder erzeugt nicht nur eine saftige, ausdrucksstarke Landschaft, sondern verbirgt auch die Asphaltwege, Schranken und Schutzgräben

3 Die Gartenteile zwischen den Gehegen werden lebendig mit einer sorgfältig ausgesuchten Vegetation bepflanzt

4 Stallteil und Freigehege des Rhinozeroshauses von Rasser und Vadi; Geländegestaltung von Kurt Brägger

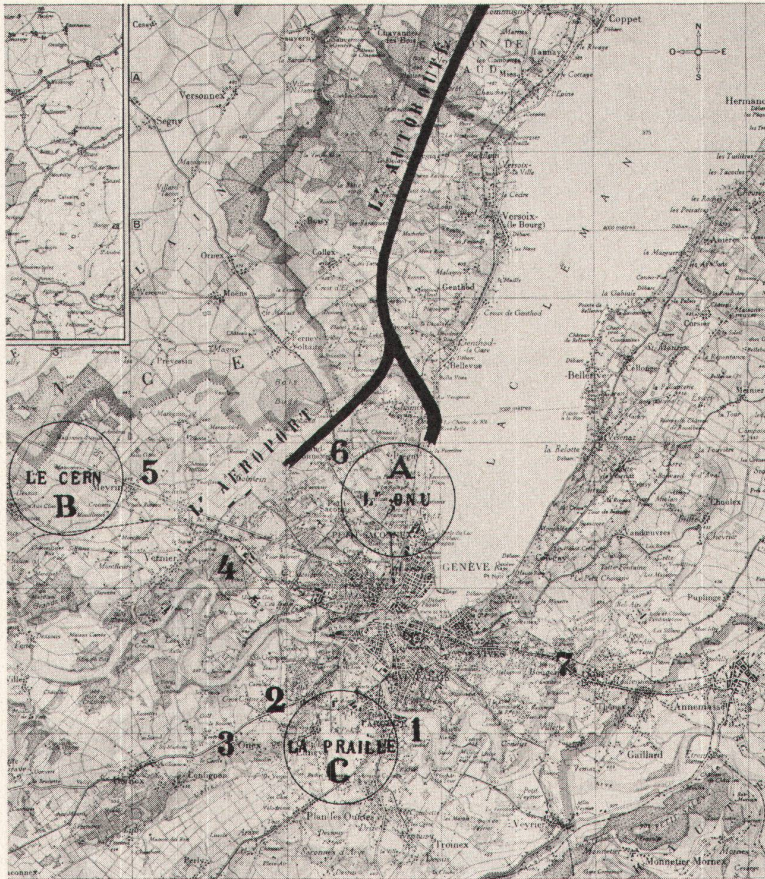
Photos: Jürg Klages, Zürich

Dans une enquête récente pour la « Tribune de Genève », Roger Dubois a relevé que cet accroissement est de 15 à 20 personnes chaque jour. Ce phénomène nécessite un effort considérable de production de logements. Suivant la même enquête, il y avait sur l'ensemble du territoire du Canton 8804 logements en construction en juin 1960. Ce qui est frappant, c'est que près des deux tiers de ce chiffre sont exécutés en dehors du périmètre proprement dit de la Ville de Genève. Dans ce dernier, après des réalisations comme Malagnou ou Vermont-Beaulieu, on n'assiste plus pour l'instant qu'à des opérations restreintes dues à la rareté des terrains encore disponibles. Dans l'attente d'une législation permettant le remembrement foncier urbain, à l'étude pour le moment, ce sont les communes suburbaines qui profitent des effets de la Loi sur l'expansion votée en 1957 par le Grand Conseil. Cette Loi, par une procédure accélérée, permet au Conseil d'Etat d'accepter la création de zones résidentielles de densité urbaine, en dehors de l'agglomération et sous certaines conditions.

C'est ainsi que des communes situées dans le voisinage immédiat de la Ville sont le théâtre de réalisations importantes. La présente étude a pour but d'analyser les plus significatives, d'une part du point de vue communal en faisant ressortir les conséquences démographiques et économiques de l'accroissement de la population qui en résultera, d'autre part du point de vue technique et architectural, en examinant dans quelle mesure l'opportunité de grandes réalisations a été exploitée dans le sens d'une rationalisation de la construction.

Du point de vue communal, on peut d'emblée relever une grande variété d'attitudes. Certaines Communes sont très actives, en ce sens que non seulement elles agissent comme promotrices et coordinatrices des efforts, mais encore se rendent propriétaires des terrains et se constituent comme maîtres de l'ouvrage. C'est par exemple le cas de la Ville de Carouge, par l'intermédiaire d'une Fondation agissant en son nom. La Commune de Meyrin, elle, a poussé très loin son action coordinatrice, mais elle a laissé le soin des réalisations à des groupements privés. Moins favorisée, du fait de la dispersion des opérations sur son territoire, la Commune de Vernier n'est intervenue que très en retrait par rapport aux initiatives privées, dont les promoteurs ont traité plus ou moins directement avec le Conseil d'Etat.

Enfin, il convient de rappeler que bon nombre des réalisations actuelles se font grâce à l'aide précieuse des Pouvoirs Publics, qui sous certaines réserves de loyers maximum et de condi-



Genève et ses environs
 1 Carouge, 2 Lancy, 3 Onex, 4 Vernier, 5 Meyrin,
 6 Grand-Saconnex, 7 Trois-Chênes
 A Terrain de l'ONU, B Terrain du CERN,
 C Terrains de la Praille

tions d'habitabilité, assurent une garantie hypothécaire pouvant couvrir jusqu'à 90% du montant des travaux. Il est vrai que le fonction «habiter» n'est pas la première à entrer en ligne de compte dans un cas comme celui de Genève, qui doit avant tout son existence et son développement actuel à sa qualité de centre d'échanges internationaux et à son activité industrielle. Il peut être intéressant de se servir de l'expansion de l'habitation comme critère et d'en induire ensuite les autres fonctions urbaines et économiques qui la justifient.

Il serait évidemment plus simple – si l'on peut dire – de prendre le chemin inverse. Les méthodes de planification basées sur la prévision sont connues, mais on ne sait quelle répugnance – ou quelle prudence – s'oppose à leur application sérieuse et générale dans le domaine de l'urbanisme, chez nous. Pour l'instant, le mystère garde tout son prestige, dans l'espoir – qui sait? – d'en voir jaillir une idée de génie. En attendant, on prétend que c'est un moyen de prévenir la spéculation. Mais comme la spéculation ne semble pas s'en porter plus mal – bien

au contraire – alors on accuse les prévisions de n'avoir jamais rien arrangé et d'être toujours démenties par les faits.

Ces arguments ne sont pas très convaincants. On ne peut s'empêcher de songer qu'il existe des exemples de réussites et que l'on ne s'est peut-être pas donné ici toute la peine voulue pour permettre à ces prévisions de s'exprimer avec des moyens indispensables et surtout pour un avenir raisonnable.

Pourtant, on accepte de reconnaître les mérites de la prévision lorsqu'elle est intuitive, lorsqu'elle peut s'incarner dans une œuvre ou dans un homme. On n'a pas assez d'éloges pour vanter alors les mérites de ceux qui ont su prévoir la Praille, attirer et ménager l'installation des Institutions Internationales, développer l'aéroport. Il faut croire que ces éloges sont à la mesure de ce qu'auraient été les reproches en cas d'échec! Là est la difficulté de franchir le pas qui consiste à faire passer la prévision du stade intuitif personnel, au stade scientifique qui est peut-être plus tern.

Albert Camus écrivait dans «Combat» en 1948: «...il n'existe plus, à l'intérieur

des nations, que des problèmes d'administration...» Laissons donc à la politique ses vrais soucis, qui devraient être aujourd'hui d'un autre ordre. A Genève, il a fallu qu'une fonction urbaine secondaire – «circuler» – atteigne un état de crise inouï, pour que les Pouvoirs Publics se décident à faire appel à des spécialistes*. Pourquoi ne pas généraliser la méthode et l'appliquer aussi aux problèmes primaires? En attendant, il faut subir. Et ce qu'on subit – entre autres – c'est une énorme demande de logements, de la part de gens qui ont décidé tout à coup de venir se fixer le plus possible d'un certain centre, et qui de surcroît exigent d'être logés à des conditions leur rendant la vie à peu près possible.

Nous essayerons donc de voir le problème sous un angle démographique dans les communes suburbaines en comparant les chiffres d'avant et d'après la période d'expansion, d'en trouver ensuite la justification économique, puis d'en voir les conséquences sur le plan des efforts que la collectivité doit consentir pour adapter les équipements aux nouveaux besoins. Enfin, les exemples de réalisation les plus typiques seront examinés sous l'angle technique et architectural, dans l'espoir d'y découvrir çà et là quelques signes prometteurs de réalisations dignes des moyens industriels de notre époque. (A suivre)

Pierre Bussat

Verbände

53. Ordentliche Generalversammlung des Bundes Schweizer Architekten

Am Ende der zweiten Oktoberwoche versammelte sich der BSA in Locarno, um seine jährlich fälligen Geschäfte zu erledigen, den Bericht des Zentralvorstandes zu hören, über Finanzielles zu beschließen, neue Mitglieder zu begrüßen und das Protokoll der letztjährigen Generalversammlung zu genehmigen. Aus der ganzen Schweiz waren die Kollegen nach dem Süden geeilt, in der Hoffnung, die Erledigung der Verbandsgeschäfte mit dem Genuß einiger sonniger Herbsttage verbinden zu können. Auf der Südseite des Gotthard empfing sie jedoch bittere Kälte; auf den Bergen um Locarno lag der erste Schnee, und ein ausdauernder Regen verlieh dem Kurort eine traurige Stimmung. Das Tessinerbild in Technicolor mit Überschrift «Sonnen-

* Rapport Biermann sur la circulation